

Ausschlag für die Konzessionsbereitschaft der Regierung. Zugleich gewann so der Adel für kurze Zeit die Initiative in der Robotfrage zurück und erreichte früh eine zeitlich gestreckte Robotablösung gegen Entschädigung. Indem der Adel darauf verzichtete, gegen die im Allerhöchsten Handschreiben vom 8. April 1848 implizierte Auflösung der Patrimonialverwaltung zu protestieren und somit eine seiner zentralen politischen Positionen kampflös preisgab, eröffnete sich schließlich die Möglichkeit einer engen Zusammenarbeit mit der tschechischen Nationalbewegung in der Vorbereitung eines konstituierenden Landtags.

Daß dieses Bündnis nur wenige Wochen währte, war auch der politischen Ungeschicklichkeit des neuen Gubernialpräsidenten Leo Thun zuzuschreiben. In der für den böhmischen Adel völlig verfahrenen Situation nach dem Prager Pfingstaufstand schließlich war es Franz Stadion, der im Reichstag den Weg zu einer politischen Organisation konservativer Interessen wies. In einem Parallelstrang seiner Darstellung zeichnet M. den außergewöhnlichen Werdegang Stadions als Gouverneur des Küstenlandes und später Galiziens nach. Deutlich werden der reformerische Weitblick Stadions, sein strategisches Geschick sowie die frühen Erfolge, auf denen er die bis heute mit seinem Namen verbundene Gemeindereform aufbauen konnte. Wie M. schlüssig nachweist, war diese nicht allein auf das Bildungs- und Besitzbürgertum berechnet, sondern sollte den ehemaligen Gutsherren über Gau- und Bezirksgemeinden weiterhin bestimmen den Einfluß sichern. Statt beharrlich die Verwirklichung dieser Pläne einzufordern, zog sich der böhmische Adel jedoch gegenüber dem einsetzenden Neoabsolutismus Bachscher Prägung auf seine vormärzlichen Positionen zurück und verpaßte somit – und diesmal endgültig – den Anschluß an die politische Entwicklung.

Auch wenn jeweils mächtigere Kräfte erst der Revolution, später des wiedererstarkten Staates die Ansätze einer tragfähigen Neuorientierung adeliger Politik erdrückten, gelingt es M. in beispielhafter Weise, die Offenheit historischer Entwicklungen aufzuzeigen. Wenige historische Bücher sind so lehrreich aufgebaut, entziehen sich so souverän nationaler Vereinnahmung und sind zudem noch flüssig geschrieben. Ein umfassender Quellenanhang, in dem unter anderem für M.s Deutung zentrale Denkschriften aus der Feder Leo Thuns vom April 1846 und Franz Stadions vom Juli 1848 erstmals veröffentlicht werden, steigern noch den Wert dieser Studie, der ein breiter Leserkreis zu wünschen ist.

Freiburg/Breisgau

Joachim von Puttkamer

Jörg Kracik: Die Politik des deutschen Aktivismus in der Tschechoslowakei 1920–1938. (Europäische Hochschulschriften, Reihe III: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 833.) Verlag Peter Lang, Frankfurt/Main, Berlin u. a. 1999. 462 S. (DM 118,—.)

Nach dem Zerfall der Habsburgermonarchie und der Gründung der Tschechoslowakischen Republik lehnte ein Großteil der dort lebenden (Sudeten-)Deutschen aus Enttäuschung darüber, daß ihnen das versprochene Selbstbestimmungsrecht und die Mitarbeit an der neuen Verfassung verweigert worden waren, den neuen Staat ab. Doch nach der raschen politischen und wirtschaftlichen Konsolidierung erhielten bei den Wahlen im November 1925 die zur Verständigung mit den Tschechen bereiten „Aktivisten“ – der Bund der Landwirte (BdL), die Christlichsozialen (DCV) und die Sozialdemokraten (DSAP) – zwei Drittel der deutschen Stimmen, worauf ab Oktober 1926 die beiden bürgerlichen Parteien, ab November 1929 auch die DSAP in die Regierung eintraten. Die Weltwirtschaftskrise mit einer überproportional hohen Arbeitslosigkeit im deutschen Siedlungsgebiet und das Einsickern nationalsozialistischer Gedankenguts lösten eine Radikalisierung unter den Sudetendeutschen aus, die bei den Mai-Wahlen 1935 der neugegründeten Sudetendeutschen Partei (SdP) Konrad Henleins zugute

kam, die 44 von 66 deutschen Mandaten errang und den Stimmenanteil der „Aktivisten“ halbierte. Ein letzter Versuch, durch die im Februar 1937 vereinbarten Zugeständnisse an die „Jungaktivisten“ der immer unverhohlener den Anschluß an das Deutsche Reich fordernden SdP die Massenbasis zu entziehen, scheiterte. Als sich Hitler nach dem „Anschluß“ Österreichs im März 1938 entschlossen daran machte, die CSR zu liquidieren, wurde das politische Scheitern der „Aktivisten“ offenkundig.

In seiner im Sommersemester 1998 an der Berliner Humboldt-Universität angenommenen Dissertation zeichnet Jörg Kracik penibel das Entstehen, die Regierungsbeteiligung und den Kollaps des Aktivismus nach. Obgleich die Geschichte der drei zu konstruktiver Mitarbeit bereiten Parteien in Monographien und vor allem auf den Jahrestagungen und in den Publikationen des Collegium Carolinum, der in München ansässigen Forschungsstelle für die böhmischen Länder, bereits intensiv erforscht wurde, kommt K. immerhin das Verdienst zu, mit beeindruckendem Fleiß und großer Zuverlässigkeit im Detail alle relevanten Fakten gesammelt und in strikter Chronologie präsentiert zu haben. Auch wenn die Auswertung einiger tschechischer Archivalien und besonders der – vorwiegend deutschsprachigen – Tagespresse, deren Meldungen in langen Zitaten wiedergegeben, aber nur selten einer überzeugenden Interpretation unterzogen werden, eine Fülle interessanter Einzelheiten zutage förderte, finden sich trotz der faktographischen Dichte keine über den bisherigen Kenntnisstand wesentlich hinausgehenden neuen Erkenntnisse. Der rein positivistische Ansatz, das Fehlen einer forschungsadäquaten Fragestellung und komparatistischer Ansätze sowie diffuse, vor eindeutigen Aussagen zurückschreckende Bewertungskriterien sind dafür verantwortlich zu machen, daß eine ausgewogene Beurteilung des sudetendeutsch-tschechischen Verhältnisses in der Zwischenkriegszeit ebensowenig wie eine fundierte Synthese geleistet wird. Man vermißt zudem konkrete Aussagen, wie die Vertreter des Aktivismus – u. a. die Minister F. Spina, R. Mayr-Harting und L. Czech – Politik „machten“, was sie im Parlament und in der Regierung bewirkten, mit welchen Widerständen sie zu kämpfen hatten und wie sie ihren Wählern ihre Politik ‚verkauften‘. Die Dramatik des politischen Ringens zwischen den „Aktivisten“ und der SdP findet keinen Niederschlag, weil die psychologische Komponente des aufgeheizten Volkstumskampfes und der Einfluß der nationalsozialistischen Hetze weitgehend ausgeblendet bleiben; diesen Defiziten wurde inzwischen in den Dissertationen von Ralf Gebel und Volker Zimmermann sowie in den auf Magisterarbeiten basierenden Artikeln von Wilfried Jilge und Jens-Hagen Eschenbächer abgeholfen.

So bleibt diese eindrucksvolle Fleißarbeit insgesamt eindimensional, weil dem Vf. offensichtlich der Mut und die Reife abgingen, über das brave Nacherzählen der Fakten zu einer überzeugenden Analyse vorzudringen und seine Arbeitsergebnisse in einer souveränen Zusammenfassung zu präsentieren.

Saarbrücken

Jörg K. Hoensch

Zbyněk Zeman, Antonín Klimek: The Live of Edvard Benes 1884–1948. Czechoslovakia in Peace and War. Clarendon Press. Oxford 1997. X, 293 S., Abb. (£ 40.00.)

Schon vor gut zehn Jahren konstatierte Jacques LeGoff eine „phänomenale Wiedergeburt“ der Biographie und kommentierte diese als „Lust auf das Konkrete“ in bewußter Abkehr von der Erforschung historischer Strukturen, die „übersättigt waren vom Abstrakten“. Als er seinen Essay „Comment écrire une biographie historique aujourd’hui?“ im Frühjahr 1989 veröffentlichte und als Mindestanspruch einer Biographie formulierte: „Präsentation und Deutung eines individuellen Lebens innerhalb der Geschichte. Einer Geschichte freilich, die ihrerseits erhellt wird durch die neuen Konzeptionen der Historiographie“ (Jacques LeGoff, Wie schreibt man eine Biographie?, in: